

zu sein. Sie unterlag auch dem eigentümlich naturalistischen Zuge der Spätgotik; die Buchstabenelemente erscheinen gelegentlich wie aus Bändern zusammengesetzt. Das Alphabet auf Tafel IV, 2 zeigt ein P mit einem bandartigen Übereinanderliegen des zweiten Teiles über dem ersten, und ein t, bei dem der Ansatz, der Rest des alten Deckstrichs, wie durchgesteckt erscheint. Die Assimilation ergriff nicht nur die Buchstaben, sondern auch die Zahlzeichen und infolgedessen sind II und V und U und V oft nicht voneinander zu unterscheiden; ähnlich steht es um x und x und X. Die Doppelformen des sind wohl von allem Anfang an nachweisbar, ebenso diejenigen des runden und langen S, und die vielen Verbindungen des z mit c, j und s.

Genau so wie in der gleichzeitigen Buchschrift entwickelt auch die epigraphische gotische Minuskel teils aus ihren Minuskelformen selbst, teils durch Umformung überlieferter Majuskeln in den Stil der Minuskel sich ihre Großbuchstaben. In das Alphabet 7 auf Tafel IV habe ich zwei Formen des großen A mit aufgenommen, die beide, wie der Leser nachprüfen kann, in den älteren Alphabeten vom 12. Jahrhundert an ihre Vorstufen haben; dasselbe gilt insofern vom J, als es die Umkehrung des gotischen L ist, während das M völlig aus Einzelformen der Minuskel zusammengesetzt erscheint.

Ob es gelingt, zeitliche Grenzen einzelner Buchstabenformen aufzuzeigen, ist mir bei dem ungeheuren Formenreichtum der Zeit einstweilen noch zweifelhaft. Aber es muß landschaftlich versucht werden. Dabei wird man, wie schon angedeutet, vor allem datierte Werke der Kleinkunst, insbesondere Metallarbeiten, als für Entstehung und Verbreitung der Schrift vermutlich wichtig, zu beachten haben. Es wird auch möglich sein, noch andere Abarten der gotischen Minuskel aufzuweisen, wie die oben erwähnte antiquaähnliche Rotunda (Taf. IV, 5).

Aus allem ergibt sich, daß unser Stoff um so weniger wissenschaftlich aufgearbeitet ist, je weiter man zeitlich hinabkommt. Bei der klassischen Epigraphik steht man auf festem Boden. Bei der frühchristlichen bleiben zwar im einzelnen Datierungsschwierigkeiten, aber dafür hat man für innere Kriterien ein ungeheures Material. Schon mit der karolingischen Zeit mehrten sich die Pro-